

# THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– April 2026 –

---

**Priesemuth, Annemarie: Der ein unzugängliches Licht bewohnt.** Die Rede von Gott im 1. Timotheusbrief. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag 2025. 769 S. (Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament 180), geb.€ 150,00 ISBN: 978-3-525-56099-0

Die Pastoralbriefexegese erfährt gegenwärtig einen erfreulichen Aufschwung, von dem auch die Monografie von *Annemarie Priesemuth* zeugt. Hierbei handelt es um die überarbeitete Fassung ihrer im SoSe 2023 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel angenommenen Dissertation. Die Vf.in hat sich „zum Ziel gesetzt, die Rede von Gott in 1 Tim möglichst umfassend freizulegen und zu interpretieren“ (701). Dies beinhaltet auch die Analyse, wie die Rede von Gott „in den Dienst von gattungstypischen Kommunikationsinteressen gestellt [...] und ethisch-reflexiv gebraucht wird“ (702). Als Grundlage dienen nicht nur direkte Aussagen, sondern auch die implizite und indirekte Rede von Gott (z. B. 58–61, 67–69, 294–298, 368f, 510–513, 643f, 700) wie z. B. semantische Potenziale des Vater-Bildes, Wendungen wie  $\text{o}\kappa\omicron\varsigma \text{\theta}\epsilon\omicron\upsilon$ , verbale Aussagen mit Gott als Subjekt, *passiva divina* (1 Tim 3,16) sowie (paränetische) Passagen, die sich auf die Menschen *coram Deo* beziehen, aber auch die Rolle von Agenten und Kontrahenten Gottes (z. B. Christus, Paulus, Satan).

Die „Prolegomena“ im ersten Kap. (15–66) behandeln den Forschungsstand zur Rede von Gott in 1 Tim, die einleitungswissenschaftlichen Prämissen und das methodische Vorgehen. Die Einordnung von 1 Tim als doppelt pseudepigraphische Schrift aus dem 2. Jh. n. Chr. mit Ephesus als Bezugsort sowie die Entscheidung, 1 Tim separat und nicht im Zuge einer synthetischen Lektüre gemeinsam mit 2 Tim und Tit zu analysieren, greifen aktuelle Trends der Pastoralbriefforschung auf. Das zweite, umfangreiche Kap. über „Semantik, Funktion und Pragmatik der Rede von Gott in 1 Tim“ (67–697) bietet eine an der Forschungsfrage orientierte synchrone Exegese des Briefeingangs (70–293), des Briefcorpus (294–509) und des Briefschlusses (510–697). Die drei Subkap. sind kleinschrittig untergliedert, wobei die präzisen Überschriften oft bereits das Ergebnis der Analyse in nuce enthalten. Das dritte Kap. bündelt knapp „Ertrag und Ausblick“ (699–713). Von den zahlreichen wichtigen Einsichten der Studie seien einige hervorgehoben.

(1.) 1 Tim enthält kein „monolithisches“ (292), sondern ein facettenreiches Gottesbild mit einer „ambivalente[n] bzw. sich im Paradoxen auflösende[n] Note“ (ebd.). Die einzelnen „dezidiert positiven“ (703) Facetten – die Drohpotenziale indes nicht ausschließen (z. B. 507, 557, 573, 591, 703) – bilden die Gedankenfigur der „Gleichzeitigkeit eines dezidiert transzendent und herrscherlich geschilderten Gottes auf der einen und seines freundlichen, Rettung verheißenden Zugehens auf den Menschen auf der anderen Seite“ (712), was bereits im Briefeingang anklingt (z. B. 195, 292).

(2.) Die unterschiedlichen Gottesbilder stehen nicht isoliert nebeneinander, sondern konkretisieren, erweitern und verstärken sich gegenseitig (z. B. 427f, 551, 557, 618f, 627). Beispiele hierfür sind die Identifikation des Retters (σωτήρ) mit dem Lebendigen (θεός ζῶν) (1 Tim 4,10) und Gottes Königsein als Ermöglichung seines Rettungshandelns (195). Bei der Konstruktion der herrschaftlichen Züge Gottes wirken wiederum unterschiedliche Elemente zusammen (z. B. das βασιλεύς- Epitheton, Gottes zeitliche und visuelle Transzendenz, seine Exklusivität und Singularität sowie seine Superiorität, die auch die Subordination Jesu Christi als Mittler impliziert).

(3.) Die Rede von Gott hat keinen ornamentalen Charakter, sondern eine argumentative Funktion (z. B. 290, 429, 504f, 563, 696f, 701–704). So werden z. B. Autorisierung und Legitimierung des Paulus „aus dem Bild des rettenden Gottes generiert“ (700), womit das Rettungshandeln zum „Interpretament“ (252) der Lebenswende des Paulus wird (z. B. 241, 252f, 275–278). Zwischen lebendigem Gott als Retter und reflektiver Begründung der Paränese besteht eine enge Korrelation (z. B. 334f, 428f, 504f, 696, 702). Die daraus resultierende „theonome“ Ethik (z. B. 298, 437f, 460, 506, 702f, 711) zielt auf die Erhaltung des von Gott initial bewirkten Status als Geretteter.

(4.) Paulus und Timotheus sind in dem Glauben an den rettenden Gott verbunden (z. B. 119, 236, 238, 264f, 702). Gott und die Ausrichtung auf ihn „markieren Identität“ (696) und sind zugleich ein Identitätsangebot an die impliziten Adressat:innen, die gemäß der Universalität des Retterwillens (290–293, 326–329, 508f) zur Partizipation an εὐσέβεια und Verehrung eingeladen sind. Das Verhältnis zu Gott gilt als „Distinktionsmerkmal“ (643) in der „ephesinischen Konfliktlage“ (290) und führt zur Abgrenzung von weltlicher Herrschaft, paganer Philosophie und den Irrlehrer:innen.

(5.) Im Zuge der Argumentation greift 1 Tim auf jüdisch-hellenistische Vorstellungen zurück, die jedoch u. a. durch semantische Polyvalenzen offen für eine *interpretatio graeca* und somit anschlussfähig für die pagane Philosophie sind (z. B. 212, 217–220, 235, 293, 333f, 365f, 401f, 509, 528, 546, 572, 592, 613f, 618, 696, 704).

Der Arbeit ist ein Bibelstellenregister (751–769) beigefügt. Register zu antiken Schriften sowie Indices nomium et rerum fehlen jedoch. Dies mag dem Umfang von über 700 S. geschuldet sein, wäre angesichts der inhaltlichen Fülle aber gerade deswegen sehr hilfreich gewesen.

Die herausragende Dissertation ist durchgehend methodisch transparent und weist durch interne Referenzen einen hohen Grad an Kohärenz auf. Besonders hervorzuheben sind die motivgeschichtlichen, teilweise lexikonartigen Untersuchungen, die jedoch keine Art pour l'art sind, sondern konsequent für die Analyse ausgewertet werden. Insgesamt bereichert die Studie mehrere exegetische Diskurse:

(1.) Die Rede von Gott in 1 Tim wurde bisher oft „durch eine auf andere Erkenntnisinteressen ausgerichtete ‚Brille‘“ (48, 701) betrachtet, was zu einer „getrübt[en]“ (46) Wahrnehmung führte. Die Vf.in hat die Rede von Gott in überzeugender Weise schärfer profiliert und damit eine Forschungslücke in der frühchristlichen Theologiegeschichte geschlossen. Auch die Negativbefunde sind von Interesse. So begegnet Gott als Richter nur indirekt (z. B. in 1 Tim 5,12.25; 6,18f und das Epitheton βασιλεύς; vgl. 188, 498f, 707, 709); auch beim Vater-Bild (z. B. 373, 709) liegt ein eher „formelhafter Gebrauch“ (126) vor.

(2.) Die Studie enthält zahlreiche Impulse für die Pastoralbriefforschung. Einerseits ermöglicht die an der Leitfrage orientierte Exegese ein neues bzw. erweitertes Verständnis vieler Facetten von 1 Tim (z. B. 1 Tim 1,11: 166f). Andererseits tritt in methodischer Hinsicht der Mehrwert der Einzelanalyse von 1 Tim im Vergleich mit einer synthetischen Lektüre aller drei sog. Pastoralbriefe

klar zutage, deren Problematik bereits in der forschungsgeschichtlichen Bestandsaufnahme deutlich wird (18, 20, 23). Ob dies automatisch den Abschied von der Corpus-These erzwingt oder zu einer neuen Interpretation des Corpus Pastorale führen kann, sei indes dahingestellt. Auch die Dimensionen der doppelt pseudepigraphischen Fiktion wären weiter zu diskutieren. Gibt z. B. Ephesus als „potenzielle[r] Bezugsort“ (599) einen Einblick in die realen ephesinischen Verhältnisse (z. B. 91–95, 365f, 401f, 583f, 599f, 604) oder ist die Adressierung nach Ephesus – wie aktuell vermehrt diskutiert – auch Teil der Fiktion?

(3.) Insgesamt zeigt die Vf.in, dass 1 Tim ein planvoll komponierter Text ist, in dem auch Traditionen gezielt ausgewählt, aufeinander bezogen und in den (Mikro-)Kontext eingebunden werden (z. B. zur Eingangs- und Schlussdoxologie 551, 577f, 618f). Diese Beobachtung korrespondiert mit dem facettenreichen Gottesbild samt der soteriologisch-christologischen und eschatologischen Implikationen und führt zu einer Neubewertung von 1 Tim. Damit reiht sich die Studie in den aktuellen Forschungstrend ein, pseudepigraphische Schriften vom Verdikt des Epigontums zu befreien und ihre „innovativen“ Potenziale aufzudecken (z. B. 79, 84, 699, 701).

Über die Autorin:

*Martina Janßen*, Dr.in, Privatdozentin für Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen (mjansse@gwdg.de)